DIE ABSURDISTAN-CHRONIKEN · BAND 4

Lena und der Drucker der Verdammnis!

ZWÖLF KAPITEL. KEINE VERBINDUNG.



Basierend auf einer wahren fiktiven Begebenheit.

BAND 4 · EIN ABENTEUER AUS ABSURDISTAN

Lena und der Drucker der Verdammnis!

ZWÖLF KAPITEL. KEINE VERBINDUNG.

Für alle Wege, die angeblich gleich da sind.

Eine Geschichte aus Goldhain und den angrenzenden Möglichkeiten.

Basierend auf einer wahren fiktiven Begebenheit.

Prolog – Auspacken

◇



Der Drucker kam in einem Karton, auf dem EINFACH EINSTECKEN stand. Lena misstraute ganzen Sätzen, die ohne Fußnote auskamen.

Sie stellte das Gerät auf den Schreibtisch, schob ihre runde Brille höher und verglich den Inhalt mit der Zeichnung auf der Verpackung. Ein Drucker. Drei Kabel. Zwei Patronen. Eine Anleitung, die so dünn war, dass sie entweder von außergewöhnlicher Klarheit oder von Feigheit zeugte.

Lena brauchte das Gerät nur für eine einzige Seite. Auf dieser Seite stand eine Einkaufsliste für den WG-Abend: Milch, Kakao, Brot, Käse, Tomaten und jene Schokoladenkekse, die Mina offiziell nicht verlangte, aber mit diplomatischer Kälte vermisste, wenn sie fehlten.

Man hätte die Liste mit einem Stift abschreiben können. Lena wusste das. Der Stift lag neben dem Laptop.

Doch der Drucker war neu, und neue Technik verdiente eine ordentliche Einrichtung. Außerdem

stand auf dem Karton, sie dauere fünf Minuten.

Es war achtzehn Uhr sieben.

Lena öffnete die Anleitung. Seite eins verwies auf Seite sieben. Seite sieben behauptete, nicht zu existieren. Unter einer Zeichnung, die vielleicht ein Kabel und vielleicht eine sehr dünne Schlange zeigte, stand: Verbinden Sie das Gerät auf die übliche Weise.

„Natürlich“, sagte Lena.

Der Drucker schwieg. Seine schwarze, glänzende Vorderseite spiegelte ihre Blume im Haar. Er wirkte harmlos.

Um achtzehn Uhr acht begann die Belagerung.

I. Das Kabel

Es gab drei Buchsen und vier Kabel. Eines passte überall, funktionierte aber nirgends. Eines war so kurz, dass es nur dann Steckdose und Drucker verband, wenn beide bereit waren, ihre persönlichen Grenzen aufzugeben. Das dritte besaß an einem Ende eine Form, die in der Anleitung nicht vorkam. Das vierte gehörte, wie Lena nach zehn Minuten feststellte, zur Schreibtischlampe.

Sie kniete unter dem Tisch und folgte jeder Leitung mit der Sorgfalt einer Höhlenforscherin. Der Raum über ihr war still. Nur gelegentlich knackte Kunststoff, wenn das Gerät sich an die neue Umgebung gewöhnte.

Lena steckte das Stromkabel ein.

Nichts geschah.

Sie drehte den Stecker. Nichts geschah, was technisch vorhersehbar war, sich aber dennoch wie eine persönliche Weigerung anfühlte.

Sie prüfte die Steckdose mit der Lampe. Die Lampe leuchtete. Sie prüfte das Kabel mit einem Messgerät. Das Kabel leitete. Sie drückte den Einschaltknopf kurz, lang und mit jener mittleren Entschlossenheit, die Hersteller gern voraussetzten, aber nie beschrieben.

Beim dritten Versuch erwachte das Display.

Ein blauer Balken wanderte von links nach rechts. Dann wieder von links nach rechts. Dann blieb er bei neunundneunzig Prozent stehen.

Lena wartete. Sie war gut im Warten, wenn Warten Teil eines nachvollziehbaren Prozesses war.

Nach vier Minuten erschien eine Meldung: BITTE WARTEN.

„Das tue ich bereits."

Der Drucker schien zufrieden und begann von vorn.

II. Die Sprache

Das Display verlangte eine Sprache. Lena wählte Deutsch.

Der Drucker antwortete auf Finnisch.

Lena ging einen Schritt zurück. Sie kannte genug technische Begriffe, um zu wissen, dass Peruuta vermutlich keine Begrüßung war. Sie öffnete das Sprachmenü erneut. Die Liste sprang jedes Mal eine Zeile weiter, sobald ihr Finger sich näherte. Deutsch wich Dänisch, Dänisch wich Estnisch, und Estnisch wurde von einer Sprache abgelöst, die nur aus kleinen Quadraten bestand.

Lena schaltete das Gerät aus.

Es zeigte weiterhin Finnisch an.

Sie zog das Stromkabel.

Das Display blieb hell.

Unter gewöhnlichen Umständen wäre dies der Moment gewesen, in dem ein Mensch laut wurde. Lena wurde stiller. Sie legte ihr Notizbuch neben den Drucker und schrieb: Restspannung oder Akku. Spracheinstellung flüchtig. Gerät reagiert verzögert.

Der Drucker ratterte.

Aus dem Ausgabefach glitt ein Blatt.

Lena sah auf das leere Papierfach. Dann auf das Blatt. Darauf stand in sauberem Schwarz genau der Satz, den sie eben notiert hatte.

Sie hob es an zwei Ecken hoch. „Du bist nicht verbunden.“

Das Display wechselte ins Deutsche.

KEIN PAPIER, meldete es.

Lena blickte auf das Blatt in ihren Händen.

„Wir beginnen noch einmal.“

III. Das unsichtbare Netz

Die Einrichtung per Kabel war laut Anleitung nur für Menschen vorgesehen, die „keine moderne Netzwerkumgebung“ besaßen. Lena empfand diese Formulierung als unnötig wertend und wählte WLAN.

Der Drucker fand vierzehn Netze. Das Netz der WG war nicht darunter. Dafür entdeckte er den Kühlschrank, zwei Kopfhörer, ein Fitnessarmband im Nachbarhaus und etwas namens Kellerwesen_5G.

Lena aktualisierte die Liste. Nun fand er siebzehn Netze. Das richtige fehlte weiterhin.

Sie tippte den Namen von Hand ein. Das Passwort bestand aus zwanzig Zeichen, darunter zwei Bindestriche und ein Großbuchstabe, der aussah wie ein kleines L. Der Drucker zeigte jedes eingegebene Zeichen für eine halbe Sekunde, löschte aber das gesamte Feld, sobald Lena beim letzten Zeichen ankam.

Beim vierten Versuch akzeptierte er das Passwort.

VERBINDUNG WIRD HERGESTELLT.

Der blaue Balken begann seine Wanderung.

Lena kochte Kaffee. Als sie zurückkam, stand er bei neunundneunzig Prozent. Sie trank den Kaffee. Der Balken blieb. Sie öffnete das Fenster, goss die Pflanze und beantwortete eine Nachricht von Lin, die fragte,

ob der neue Drucker schon funktioniere.

Lena schrieb: Wir lernen uns kennen.

Im selben Augenblick meldete das Gerät: FALSCHE ZEITZONE.

„Das WLAN hat keine Zeitzone."

SITZUNG ABGELAUFEN.

Lena stellte die Tasse ab. Von nun an war es keine Einrichtung mehr. Es war Forschung.

IV. Der Treiber

Der Hersteller bot auf seiner Internetseite einen „universellen Komforttreiber“ an. Er war achthundert Megabyte groß und verlangte vor dem Herunterladen Zustimmung zu siebenundvierzig Seiten Bedingungen. Lena überflog sie. Der Treiber durfte Druckaufträge verwalten, Tintenstände prüfen und „das Produkterlebnis fortlaufend weiterentwickeln“.

„Du sollst eine Einkaufsliste drucken“, sagte sie.

Der Download begann. Bei neunundneunzig Prozent brach er ab.

Lena lud ihn erneut. Diesmal wurde zunächst ein Hilfsprogramm installiert, das prüfen sollte, ob der Treiber installiert werden konnte. Das Hilfsprogramm benötigte ein Update. Das Update verlangte einen Neustart. Nach dem Neustart erklärte das Hilfsprogramm, es sei mit dieser Version des Hilfsprogramms nicht kompatibel.

Lena schrieb jeden Schritt auf. Ihre Notizen füllten zwei Seiten. Der Drucker beobachtete sie mit einem einzigen grünen Licht.

Um neunzehn Uhr vierzig erschien Lin in der Tür. Sie trug eine Werkzeugtasche und den Gesichtsausdruck eines Menschen, der gehofft hatte, zu einem interessanten Unfall gerufen zu werden.

„Braucht er mehr Arbeitsspeicher?“ fragte sie.

„Er braucht Demut.“

Lin beugte sich zum Display. Der Drucker zeigte sofort BEREIT.

„Sieht doch gut aus.“

Lena klickte auf Drucken.

Der Drucker zeigte OFFLINE.

Lin richtete sich langsam auf. „Oh.“

„Ja.“

Sie öffneten die Geräteverwaltung. Dort erschien der Drucker dreimal: einmal als bereit, einmal als unbekannt und einmal als „Küchengerät“. Keiner der Einträge ließ sich entfernen, weil jeweils ein anderer behauptete, gerade verwendet zu werden.

Lin gab dem unbekannten Gerät versuchsweise einen Namen. Das System akzeptierte Drucker_2 und erzeugte augenblicklich Drucker_2 (Kopie 1). Lena löschte die Kopie. Dafür erschien Drucker_2 (Kopie 2).

„Er vermehrt sich“, sagte Lin.

Lena zeichnete ein kleines Diagramm. Drei Kästchen führten zu einem vierten, das sie mit einem Fragezeichen versah. Der Drucker ratterte und gab eine Seite aus, auf der dasselbe Diagramm stand – allerdings mit einem fünften Kästchen.

Beide betrachteten es.

„Hat er deinen Plan verbessert?“ fragte Lin.

„Er hat einen weiteren Fehler dokumentiert.“

Lena legte die Seite umgedreht auf den Tisch. Das fünfte Kästchen war darauf noch immer zu sehen.

V. Das Konto

Der Komforttreiber verlangte ein Benutzerkonto. Ohne Konto, erklärte er, könne der Drucker nicht erkennen, wem das Papier gehöre.

Lena legte dar, dass Papier in der Regel der Person gehörte, die es gekauft hatte. Der Treiber bot keinen passenden Antwortknopf.

Sie gab eine E-Mail-Adresse ein. Das Passwort musste zwölf Zeichen, eine Zahl, ein Sonderzeichen und „eine unerwartete Kombination“ enthalten. Lenas erste Wahl war zu erwartbar. Die zweite ähnelte einem früheren Passwort, das sie nie benutzt hatte. Die dritte enthielt angeblich ihren Namen, obwohl sie ihn rückwärts geschrieben hatte.

Lin schlug DruckerBitte1! vor.

„Das ist keine Bitte mehr“, sagte Lena.

Schließlich akzeptierte das System eine Folge, die wie der Fluch eines erschöpften Mathematikers aussah. Es stellte eine Sicherheitsfrage: Wie lautete der Mädchenname Ihres ersten Haustiers?

Lena hatte nie ein Haustier besessen. Sie schrieb KEINES.

Antwort zu kurz.

Sie schrieb ICH HATTE KEINES.

Antwort enthält unzulässige Leerzeichen.

Sie schrieb GOLDFISCH, obwohl es gelogen war. Das System begrüßte sie persönlich.

Der Drucker ratterte und zog ein Blatt ein. Darauf erschien ein Zertifikat: HERZLICH WILLKOMMEN, GOLDFISCH.

Lin setzte sich auf den Boden und lachte, bis sie keinen Ton mehr hervorbrachte.

Lena legte das Blatt zu den Beweismitteln.

VI. Die Testseite

Um zwanzig Uhr zwölf gelang es, eine Testseite auszulösen. Der Drucker nahm das Papier mit feierlicher Langsamkeit auf. Walzen drehten sich. Im Inneren klackte etwas dreimal, als würde eine kleine Maschine ihre Absätze zusammenschlagen.

Dann kam das Blatt zurück.

Es war leer.

Der Bildschirm am Laptop zeigte jedoch ein farbiges Diagramm und die Meldung TEST ERFOLGREICH. Lena hielt das leere Blatt gegen das Licht. Keine blasse Linie. Kein Wasserzeichen. Nicht einmal ein Tintennebel, an dem man guten Willen hätte erkennen können.

Lin öffnete die Patronenklappe. Beide Patronen waren eingesetzt. Kleine Schutzstreifen lagen ordentlich im Abfall. Die Kontakte waren sauber.

„Vielleicht muss er kalibrieren“, sagte Lin.

Sie starteten die Kalibrierung. Der Drucker produzierte sechs Seiten mit schwarzen Winkeln, grauen Kästchen und einer Reihe von Linien, die sich nur in ihrer Bereitschaft unterschieden, gerade zu

sein. Lena sollte jeweils das beste Muster auswählen.

Nach der sechsten Runde druckte das Gerät einen Bericht: KALIBRIERUNG NICHT MÖGLICH. DRUCKQUALITÄT ZU GERING.

„Das ist dein Werk“, sagte Lena.

Der Drucker schob eine weitere leere Seite heraus.

Lin flüsterte: „Vielleicht ist sie sehr minimalistisch.“

Lena sah sie an.

„Ich hole Kaffee.“

VII. Fach B

Das erste echte Papier blieb stecken.



Nicht sichtbar. Nicht erreichbar. Es verschwand vollständig im Einzug, worauf der Drucker ein Geräusch machte, das einem zufriedenen Schlucken ähnelte.

PAPIERSTAU IN FACH B, meldete das Display.

Es gab kein Fach B.

Lena prüfte die Zeichnung in der Anleitung. Sie zeigte Fach A, die hintere Klappe und einen grauen Bereich mit dem Hinweis modellabhängig. Das Modell auf ihrem Schreibtisch schien von sich selbst abzuhängen.

Sie öffnete Fach A. Leer. Sie löste die hintere Klappe. Keine Seite. Sie hob den Deckel, entfernte die Patronen und leuchtete mit einer Taschenlampe in das Innere. Zwischen zwei Walzen sah sie eine weiße Ecke.

Lena griff hinein. Das Blatt wich zurück.

Sie drehte eine Walze. Das Blatt erschien auf der anderen Seite. Lin drehte die Walze zurück. Das Blatt verschwand wieder.

„Es kennt unsere Strategie“, sagte Lin anerkennend.

Lena holte eine Pinzette. Millimeter für Millimeter zog sie das Papier hervor. Es war vollkommen glatt. Nicht geknickt, nicht zerrissen, nicht einmal schief.

Auf seiner Rückseite stand: TESTSEITE ERFOLGREICH.

Lena legte es neben das Goldfisch-Zertifikat.

„Wir haben jetzt einen Gegner, der Berichte fälscht.“

VIII. Die Nacht

Um zweiundzwanzig Uhr wurde es im Haus stiller. Türen schlossen sich, irgendwo lief Wasser durch Rohre, und aus Minas Zimmer kam die gedämpfte Forderung nach Kakao. Die Einkaufsliste lag noch immer digital auf Lenas Laptop.

Lin war auf dem Teppich eingeschlafen, eine Rolle Papier als Kissen unter dem Kopf. Lena saß am Schreibtisch. Das grüne Licht des Druckers spiegelte sich in ihren Brillengläsern.



Sie hatte Treiber entfernt, Treiber installiert, das Netzwerk getrennt, das Netzwerk neu benannt und dem Drucker vorübergehend eine eigene Adresse gegeben. Das Gerät war gleichzeitig bereit, offline, beschäftigt und in einem Zustand namens manuelle Ruhe.

Dann begann es ohne Auftrag zu drucken.

Eine Seite kam heraus. Dann eine zweite. Dann eine dritte.

Lena nahm die erste. Sie zeigte den Tintenstand: voll. Die zweite zeigte den Papierstand: ausreichend. Die dritte berichtete, es seien seit der Einrichtung null

Seiten gedruckt worden.

Der Drucker produzierte weitere Statusblätter. Sie schlängelten sich über den Tisch, fielen auf den Boden und bildeten einen weißen Weg bis zur Tür.

Lena stand auf. „Stopp."

Das Display zeigte AUFTRAG WIRD ABGEBROCHEN.

Es druckte weiter.

Lin wachte auf, sah den Papierfluss und sagte: „Oh, jetzt kann er es."

„Leider ja."

Der weiße Strom erreichte den Flur. Mina öffnete ihre Tür, sah auf die Seiten zu ihren Füßen und zog die Decke enger um die Schultern.

„Ist das die Einkaufsliste?"

Lena hob einen Bericht auf. „Das ist die Netzwerkdiagnose."

„Stehen die Kekse darauf?"

„Nein."

Mina schloss die Tür wieder. Kurz darauf wurde sie erneut geöffnet, und ein schweres Sofakissen landete quer über dem Papierweg. Es bremste den Strom für drei Sekunden. Dann schob sich das nächste Blatt darunter hindurch.

Ruby kam aus der Küche und stellte eine Tüte Zimtschnecken auf die Kommode. „Für die Einsatzleitung."

„Wir haben keine Einsatzleitung", sagte Lena.

„Dann für die Überlebenden."

Der Drucker gab einen schrillen Ton von sich. Goldie, die Ruby gefolgt war, setzte sich vor das Gerät und legte den Kopf schief. Das Rattern verstummte. Für einen Moment glaubten alle, die Autorität einer kleinen Hündin habe erreicht, woran Software und Fachwissen gescheitert waren.

Dann druckte das Gerät eine Statusseite mit einem großen Pfotensymbol.

Ruby nahm sie entgegen. „Die ist hübsch."

Lena fügte sie dem Stapel der Beweismittel hinzu.

IX. Der Gegenangriff

Lena kappte die Netzwerkverbindung. Der Drucker druckte weiter. Sie entfernte das Datenkabel. Er druckte weiter. Sie leerte das Papierfach. Er zog ein Blatt unter Lins Arm hervor, das dort seit einer Stunde gelegen hatte.

Gemeinsam sammelten sie die Seiten ein. Manche trugen Diagramme, manche Warnzeichen, manche nur einen einzelnen grauen Punkt. Eine Seite behauptete, die Raumtemperatur sei unangemessen emotional.

Lena sortierte alles chronologisch. Zwischen zwei Berichten entdeckte sie einen wiederkehrenden Eintrag: ENERGIEVERSORGUNG EINGESCHRÄNKT.

Sie kniete erneut unter dem Tisch.

Das Stromkabel führte zur Steckdosenleiste. Die Steckdosenleiste führte zur Wand. Ihr roter Schalter stand auf Aus.

Lena blieb einen Moment reglos.

Der Drucker hatte die ganze Zeit über das Datenkabel und den Laptop gerade genug Strom erhalten, um zu leuchten, zu meckern und gelegentlich Papier zu bewegen. Nicht genug, um sich vernünftig einzurichten. Jeder Neustart war nur ein erschöpftes Umfallen gewesen.

Lin legte sich flach auf den Boden und sah unter den Tisch. „Ist das …“

„Sag nichts.“

„Ich wollte nur—“

„Nichts.“

Lena drückte den roten Schalter.

Im Drucker erwachte ein tiefer, ruhiger Ton. Die Walzen drehten sich einmal. Das Display wurde hell.

BEREIT, stand dort.

Diesmal klang es glaubwürdig.

X. Das Update

Der Drucker verband sich sofort mit dem WLAN. Er erkannte den Laptop. Er erkannte das Papier. Er erkannte sogar, dass er Deutsch sprechen sollte. Für einen zarten Augenblick schien der Feldzug beendet.

Dann erschien: FIRMWARE-UPDATE VERFÜGBAR. JETZT INSTALLIEREN?

Lena betrachtete die beiden Schaltflächen Ja und Später. Später war ausgegraut.

„Nein“, sagte sie.

Der Drucker begann das Update.

Der Fortschrittsbalken wanderte bis neunundneunzig Prozent.

Lena schloss die Augen. Lin schob ihr wortlos die Kaffeetasse hin. Aus dem Flur lugten inzwischen Mina unter einer Decke, Ruby mit einer Tüte Zimtschnecken und Nika mit ihrem Laptop. Niemand fragte, ob Hilfe gebraucht werde. Man betrat eine Ausgrabungsstätte auch nicht während der Freilegung.

Bei neunundneunzig Prozent blieb der Balken stehen.

Eine Minute verging. Zwei. Fünf.

Dann sprang er auf hundert.

Im Flur atmeten drei Menschen gleichzeitig aus. Der Drucker startete neu und druckte eine Seite mit der Mitteilung, dass während eines Updates nicht gedruckt werden dürfe.

Lena faltete sie einmal sehr sorgfältig.

„Souvenir?“ fragte Ruby.

„Beweismittel.“

XI. Die eine Seite

Es war kurz nach Mitternacht, als Lena die Einkaufsliste öffnete. Sechs Wörter. Keine Bilder. Keine Tabellen. Nichts, was einen modernen Drucker an die Grenzen seiner Zivilisation bringen sollte.

Sie klickte auf Drucken.

Das Gerät schwieg.

Alle warteten. Mina hatte sich auf einen Stuhl gesetzt, ohne die Decke abzulegen. Ruby hielt Goldie im Arm. Nika beobachtete den Netzwerkverkehr. Lin kniete neben dem Papierfach wie eine Mechanikerin vor dem Start eines historischen Motors.

Der Drucker zog ein Blatt ein.

Es verschwand.

Ein leises Klacken. Ein Summen. Der Geruch warmer Tinte.

Dann erschien die Seite im Ausgabefach.

Oben stand: Milch.

Darunter: Kakao, Brot, Käse, Tomaten und Schokoladenkekse. Alles gerade. Alles lesbar. Kein Zertifikat, keine Warnung, kein Goldfisch.

Lena nahm das Blatt mit beiden Händen. Sie prüfte Ränder, Zeilenabstand und Vollständigkeit. Dann hielt sie es hoch.

Im Flur wurde leise applaudiert.

Mina blickte auf die Liste. „Die Kekse sind richtig geschrieben.“

„Natürlich.“

„Dann war es das wert.“

Lena entschied, diese Behauptung nicht in derselben Nacht zu untersuchen.

XII. Die Dokumentation

Am nächsten Morgen klebte die Einkaufsliste über Lenas Schreibtisch. Daneben hingen die erfolgreiche Testseite, das Goldfisch-Zertifikat und der Bericht über null gedruckte Seiten. Zusammen wirkten sie wie Urkunden einer kleinen, schlecht verwalteten Expedition.

Lena schrieb eine eigene Anleitung. Sie begann mit dem Satz: Prüfen Sie zuerst den Schalter der Steckdosenleiste. Darunter folgten klare Schritte, echte Bilder und keine einzige Formulierung wie „auf die übliche Weise“.

Der Drucker arbeitete tadellos. Er druckte Rubys Rezept, Nikas Codeauszug und für Mina ein Schild mit der Aufschrift NICHT KLINGELN – SOFA DENKT. Kein Papierstau. Kein Finnisch. Kein Fach B.

Lin kam am Nachmittag herein und legte ein Etikett auf das Gerät: GOLDFISCH.

Lena sah es an. „Das bleibt nicht.“

„Natürlich nicht.“

Es blieb.

In den folgenden Tagen entstand um den Drucker eine vorsichtige Hausordnung. Ruby legte Papier nur mit trockenen Händen ein. Nika schickte Aufträge niemals aus zwei Programmen gleichzeitig. Mina druckte grundsätzlich nichts, ließ sich aber jeden Morgen bestätigen, dass dies weiterhin möglich wäre. Lin durfte keine Sensoren ergänzen.

Lena führte ein kleines Protokoll. Tag eins: drei Seiten, fehlerfrei. Tag zwei: elf Seiten, fehlerfrei. Tag drei: ein doppelseitiges Rezept, sauber gewendet. Der Drucker zeigte keine Neigung mehr zu Fremdsprachen oder philosophischen Statusmeldungen.

Am vierten Tag kam ein Hinweis, die schwarze Tinte sei fast leer. Lena prüfte die Patrone. Sie war zu drei Vierteln voll.

„Du darfst besorgt sein“, sagte sie zu dem Gerät. „Aber nicht dramatisch.“

Der Hinweis verschwand.

Lena saß noch einen Moment davor. Sie wusste, dass Maschinen nicht aus Einsicht handelten. Trotzdem hatte sie den Eindruck, Goldfisch und sie hätten eine Form von gegenseitiger professioneller Achtung erreicht: Er druckte, was sie verlangte. Sie ließ die Steckdosenleiste an.

Finale – Milch kaufen

Eine Woche später fiel Lena ein, dass die Einkaufsliste nie benutzt worden war. In der Nacht der Einrichtung hatte Ruby Milch mitgebracht, Mina den Kakao bewacht und Lin die Kekse gegessen, um ihre Haltbarkeit zu prüfen.

Lena löste die Seite vorsichtig von der Wand. Der Drucker erwachte aus dem Standby und blinkte freundlich.

„Nur eine Kopie“, sagte Lena.

Sie legte das Blatt auf das Scannerglas und drückte den Knopf. Das Gerät summte. Eine perfekte Kopie glitt heraus.

Dann noch eine.

Lena hob den Finger.

Der Drucker hielt inne.

Auf dem Display stand: WEITERE KOPIE?

Diesmal waren Ja und Nein beide anwählbar.

Lena drückte Nein. Das Gerät gehorchte.



Sie nahm die Einkaufsliste, zog ihre Jacke an und ging zur Tür. Hinter ihr blieb Goldfisch still auf dem Schreibtisch stehen, angeschlossen, verbunden und vollkommen bereit.

Als Lena den Raum verließ, druckte er ein winziges Blatt aus.

Darauf stand nur: BITTE WARTEN.

Lena sah von der Tür zurück.

Der Drucker schwieg.

„Sehr witzig“, sagte sie und musste lächeln.